

## **Undoing, Unsex. Genderreflexionen in Barbara Köhlers *Niemands Frau***

Dass Literatur mehr weiß und kann als alle Wissenschaften zusammen, erst recht mehr weiß und kann als deren notwendige und unvermeidliche massenmediale Popularisierung, dies ist ein Wissen und ein Wunschtraum all jener Menschen, die Poesie lesen und lieben – und hören und erforschen. Und manchmal werden Wünsche erfüllt; in einer Weise erfüllt, die wiederum den Wunsch erweckt, die Wunscherfüllung zu erklären: Barbara Köhlers *Niemands Frau* realisiert auf faszinierende Weise den Traum, Argumentationsweisen der Gender Studies poetisch integriert, relationiert, ohne Komplexitätsreduktion kritisch geprüft und übertroffen zu finden. Somit will ich knapp begründen und explizieren, warum *Niemands Frau* in seiner Faktur die Geschichte der wissenschaftlichen Reflexionen der feministischen Literaturwissenschaft und der transdisziplinären Gender Studies, präfiguriert, aufgreift, verdichtet und diese überbietend in ureigene mythopoetische Reflexion verwandelt, die selbstverständlich weitere historisch-literarische Stimmen, wissenschaftliche wie kulturelle Diskurse und technische Praktiken plurimedial einarbeitet.

„HIER SPRICHT DEIN NEBENWIDERSPRUCH GENOSSE“ (54), hier spricht, übrigens „in memoriam Thomas Kling“ (54), der Antagonismus zwischen Mann und Frau, doch in „NIEMANDS FRAU“ spricht der Widerspruch solange, bis seine different-distinkten Stimmen unentscheidbar ununterscheidbar werden. Damit rekuriert *Niemands Frau* zunächst auf einen im traditionellen und aktuellen Feminismus wichtigen Punkt, die im doppelten Sinn ‚**verschwiegenen` Frauen ins Spiel zu bringen und ihnen eine Stimme zu geben**: Die Aufhebung der „sang- und klanglos[igkeit]“ der Frauen (84, vgl. auch 42) wird jedoch nicht im Modus der Fürsprache realisiert, sondern durch

anagrammatische, palindromische und palintropische Wendungen und Kehren, die die Bedingungen der Möglichkeit geschlechtlicher Asymmetrien in den Fokus rücken.

Der Text von *Niemand's Frau* entwickelt sich aus einer Unterscheidung von genau zwei Entscheidungen. Die eine betrifft die *Typographie, die andere den Stoff*. Diese stammt aus dem Quellcode ‚unserer‘ Kultur, der Odyssee, mithin der griechischen Mythologie, jene entspringt der neuesten Schrift- und Technologiesgeschichte.

Die Entscheidung für *Niemand's Frau, für Penelope*, ist eine Entscheidung für die topisch weibliche Webkunst, das Textile, damit für Revision und Rekursion als eigenartige List und eine Entscheidung gegen andere Optionen, die die antiken Ressourcen bereithalten, gegen Antigone und Cassandra z.B., mithin eine *Entscheidung gegen eindeutigen Widerstand und eindeutiges Zukunftswissen*.

Die Entscheidung für den Blocksatz und die Couriertype ist eine Entscheidung für jene nichtproportionale Schriftart, die wegen ihrer leichten Formatierbarkeit in den Programmiersprachen für das Layout von komplexem, hierarchisiertem und verschachteltem Quellcode verwendet wird, die in *Niemand's Frau* aber im doppelten, immer wieder waagrecht gebrochenen Blocksatz auf der Doppelseite die *Sichtbarkeit der Dichotomie* markiert. Das Layout mit dem wechselnden Abstand zwischen den Textsäulen auf den gegenüberliegenden Seiten realisiert das, was im Text rekursiv zur Differenz zwischen Distanz und Differenz (vgl. 85) eingeführt wird: *Distanzen kann man messen, Differenzen benennen. Distanzen sind analog und skalierbar, Differenzen diskret, meist binarisierbar*.

Aus dieser entscheidenden Grundunterscheidung (Penelope, Typographie) entwickelt der Text nun eine Geschlechterreflexion, die die Binarität, die Polarität, die komplementären, die dichotomischen wie die skalar-komparativen Unterscheidungen und *Relationierungen von Mann und Frau* und

Weiblichkeit und Männlichkeit genauso souverän unterläuft, wie die verwandtschaftlichen Strukturen patrilinearer Genealogie, obwohl und weil *Niemands Frau*, Penelope, traditionell als Muster der Gattentreue und der Häuslichkeit, der Frau als Appendix des Mannes dargestellt und rezipiert worden ist. Nun könnte man meinen, dass so unter der Hand einer essentialistischen Weiblichkeitsauffassung das Wort geredet wird, einer autoritären Auffassung, die Fortschritt und Wachstum dem Mann, Sorge für das Präsente aber der Frau zuzuschreiben, etwa so: (Ich wechsele kurz die Konfession und zitierte Papst Franziskus zum Frauentag 2020): „Die Frau zeigt, dass der Sinn des Lebens nicht darin besteht, immer weiter etwas zu produzieren, sondern für das, was da ist, Sorge zu tragen.“

Tatsächlich ist Barbara Köhlers Buch eine **Dekonstruktion von Männlichkeit, Weiblichkeit und Geschlechtlichkeit** generell, indem Figuren der Inversion die textgrafische Oberfläche in ihrer Binarität durchkreuzen und die lineare Zeitlichkeit samt der Trias von indefiniter Vergangenheit, punktuell-kippender Gegenwart und offener Zukunft durch Momente ihrer Reversibilität in Frage stellen. Und mindestens einmal muss denn auch der analoge Körper emphatisch auftauchen, um **im Herzschlag, im Wechsel** von „systole, diastole“ (64) einen transformativen Raum zwischen abzählbar diskret-digitalem und Skalierbarem zu generieren.

Ausgehend von einer Differenzierung in einem topischen Archetypus geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, der Totensorge, die in ihrer mündlich-körperlichen Performanz, nämlich in der die **Totenklage als weibliche Domäne** gilt, während sie den Männern Schrift und Vernunft, und das Verschweigen der Frauen und nicht zuletzt lineare Geschichtsauffassungen („zeitpfeil“, 77) zuspricht. In der Totensorge entfaltet *Niemands Frau* eine textilhandwerklich und textiltechnisch grundierte Kunst des **Zeitgestaltens und**

**Zeitgewinnens:** Um Laertes' Grabtuch vorsorglich zu weben, vertröstet Penelope die zudringlichen Freier, und um Zeit zu gewinnen, macht sie nachts rückgängig, was sie tagsüber an Zuwachs und Fortschritt im Gewebe erzielt hatte.

Penelope wartet, wartet nicht  
Penelope verwebt & trennt auf  
hat zeit gewinnt sie und gibt  
sie nimmt sie sich wartet sie  
nicht auf etwas trennt sie es  
ist verwobene zeit getrenntes  
eine verbindlichkeit zwischen  
ihnen & ihr allein ein gewebe  
schleier undurchschaubare ist  
sie frei könnt er freier sein (25)

Diese Utopie eines wechselseitigen Freiheitsgewinnes ohne Verzicht auf *coniunctio* zwischen ihr und ihm (Re-entry: „restrhetorik weibl. verbindlichkeit“, 66) gründet in Negation, Löschung und in rekursiven Schleifen: „rückwärtsgang“, „BACKLASH. OPERATION UNDO“ (26), „UNDO. ERROR & löschen“ (19), „das ungeschehen eines krieges“ (26). All dieses beginnt wiederum, auch die **Webart des Textteppichs**, von der wir spätestens seit Ada Lovelace wissen, dass seine Musterung digital rekonstruier- und steuerbar ist, beginnt mit einem Zurückkommen auf Shakespeares Lady Macbeth' Diktum, zweifellos von Machtanspruch wie Ohnmacht getrieben: „UNSEX ME“ (10), dann „UNSEX YOU“ (11). Mit diesem Reversibilitätsphantasma startet die **Kritik an binärer Geschlechtlichkeit** genauso wie die Kritik an der Differenz von sex und gender. Und sie endet graduell skalar bei den „sexuellen Zwischenstufen“ eines Alan Turing und zeugmatisch bei Tiresias in der Unterwelt: „was spricht sie was sagt er & bedeutet es hat / das mannsein wie das frausein hinter sich: he / is she it“ (38).

Anlage und Durchführung des Textes selbst sind ein reflexives Zurückkommen auf die Odyssee als einem kulturell generierten Startpunkt, einem „LOS“ (75) auch von Geschlechtsmarkierungen; dieses „auf anfang“ (74) gehen ist jedoch kein reaktionärer Rückschritt, sondern im Sinne von Penelopes Gewebe ein Weitermachen **im Zurück- und Entgegenkommen des Schussfadens** (vgl. 75), sogar im Auflösen des **Gewebes, im ,trennen, was bindet‘**. Ob dieser weibliche Weg, der zugleich eine UNSEX-Operation ist, ob dies alles nun eine Operation ist, die Widerstand in Bewegung überführt, der Zögern und Zaudern in ein Schwimmen „gegen den strom“ (81), gegen den „lauf der dinge“ (ebd.) verwandelt, ob damit eine ‚Gegenzeit‘ generiert werden kann, all dies verbleibt indes in einem guten, offenen, utopischen Sinne (vgl. 81) unentscheidbar, **zwischen Welle und Teilchen, zwischen Lauf des Flusses, Mündung und offenem Meer.**

Kerstin Stüssel

## Literatur

Barbara Köhler: Niemands Frau. Gesänge, Berlin 2007.

Franziskus I. Bergoglio (08.03.2020): „Die Frau zeigt, dass der Sinn des Lebens nicht darin besteht, immer weiter etwas zu produzieren, sondern für das, was da ist, Sorge zu tragen.“  
Twitter. [https://twitter.com/Pontifex\\_de](https://twitter.com/Pontifex_de).

**Kerstin Stüssel**, Prof. Dr., ist Professorin für Neuere deutsche Literatur und allgemeine Literaturwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn.